

## Marmorabfälle und deren Verwertung

Ein Baubefund aus der römischen Straßenstation von Oberdrauburg, Kärnten<sup>1</sup>

Kordula Gostenčnik

Die Verwendung von Marmor als Baumaterial ist uns aus der römischen Antike in Form unzähliger Beispiele geläufig. Als moderne Betrachter verbinden wir mit Marmor meist die Vorstellung von gleißend weißen Säulen, Wänden, Reliefs oder Statuen, wiewohl diese einst eine bunte Fassung besaßen<sup>2</sup>. Jedoch zeigen die diversen, in der Antike abgebauten Vorkommen selbst eine breite Palette der unterschiedlichsten Farbschattierungen, welche in Kombination mit einer Vielzahl anderer Gesteinsarten von Baugliedern bis hin zu phantasievollen Bodenbelägen in *opus sectile* reichliche Verwendung fanden. In der Provinz Noricum hingegen kennen wir, wohl wegen der eigenen Vorkommen, in erster Linie die Verwendung weißer Marmore, wenn diese verfügbar gewesen sind; in selteneren Fällen kommen sogar mediterrane Importe vor, vor allem im Süden der Provinz<sup>3</sup>. Die Untersuchungsergebnisse zum Gebrauch weiterer lokaler Gesteinsarten, wie von weichen Sandsteinen, Konglomeraten und politurfähigen Kalksteinen, die heute z. B. aufgrund starker Verwitterungen für Reliefs oder Inschriften als wenig brauchbar erscheinen, von harten und schwer bearbeitbaren Graniten etc., liefern uns interessante Daten für die Nutzung von Rohmaterialien über die Marmore hinaus<sup>4</sup>. Jedoch sollte man sich dabei vor Augen halten, dass die Oberflächen, mit einer Kalkschicht überzogen und bemalt<sup>5</sup>, sich nicht sehr voneinander unterschieden haben werden.

Gesteine wiederum wurden ihrerseits farblich nachgeahmt, wenn etwa in der pompejanischen Wandmalerei dem Betrachter mittels Farbnuancen oder Maserungen bestimmte Gesteinsarten suggeriert werden sollten<sup>6</sup>. Selbst weißgrundige Wände, welche nur durch Linien und Facettierungen mehrere Lagen von Steinquadern andeuten, spielen dabei auf weißen Marmor oder politurfähige weiße Kalksteine an. Sogar noch der einfache, uns von

---

<sup>1</sup> Den Herausgebern des vorliegenden Tagungsberichtes danke ich für die Möglichkeit zur Beisteuerung meines Aufsatzes. Literatur wurde bis 2006 berücksichtigt.

<sup>2</sup> Vgl. besonders Katalog Basel 2005.

<sup>3</sup> Vgl. die Beprobungsergebnisse zu den über 200 ausgewählten Funden aus Kärnten bei Müller & Schwaighofer 1999; zur archäologischen Auswertung dieser Funde vgl. Steiner 2006, bes. 74 f., wonach von 17 beprobten Rundplastiken ein Grabportrait vom Magdalensberg aus Marmor von Luni/Carrara sowie acht unterlebensgroße Statuen aus *Virunum* aus Marmor von der Ägäisinsel Thasos bestehen, dabei von einem Dioskurenpaar je einer aus thasischem und Gummerner Marmor; zu einem Grabstein aus möglicherweise thasischem Marmor in *Lauriacum* vgl. Hemmers et al. 2004, 435 mit Anm. 11 bzw. St. Traxler in diesem Band, 83.

<sup>4</sup> Vgl. Hemmers et al. 2004 bzw. die entsprechenden Beiträge im vorliegenden Band; zur Verwendung von unterschiedlichen Baumaterialien für Bruchsteinmauerwerk vom Magdalensberg vgl. Thiedig & Wappis 2003; regionale Unterschiede bei der Nutzung diverser lokaler Gesteine lassen sich durchaus den Noricum-Faszikeln des CSIR Österreich entnehmen, wenn auch mangels Beprobungen nicht immer eine genaue Zuweisung möglich gewesen ist.

<sup>5</sup> Mitunter finden sich bei den Einträgen in den einzelnen Noricum-Faszikeln des CSIR Österreich Hinweise auf Farbreste.

<sup>6</sup> Vgl. als eine von mehreren überblicksartigen Darstellungen der römischen Wandmalerei etwa Mielsch 2001, mit vielen Beispielen für die gemalte Inkrustationsarchitektur; zur Imitation von *opus sectile* bes. Barbet et al. 1997.

zahlreichen Grabungen in Noricum bekannte Sockeldekor aus monochromem Hintergrund und darauf aufgespritzten bunten Tropfen und Flecken reflektiert noch bunte Gesteine<sup>7</sup>.

In Steinbrüchen fielen ungeheure Mengen an Marmorschutt an. Dies trifft auch (in geringerem Umfang) auf Bildhauerateliers zu, wobei Funde von Halbfabrikaten die Vorfertigung von Grabstelen, Altären oder Baugliedern in den Steinbrüchen belegen<sup>8</sup>. Eine endgültige Anpassung von Bauteilen erfolgte am Ort der Aufstellung, wie jüngst die Grabungen im suburbanen Tempel in *Virunum* oder in den Grabbezirken von Faschendorf nahe *Teurnia* in Kärnten wiederum erkennen ließen, wo der anfallende Marmorschutt dann im Bauhorizont mit anplaniert wurde<sup>9</sup>. Nun lassen sich aber in der römischen Antike auch für solche Abfallprodukte bedeutende Anwendungsbereiche finden; zu den wichtigsten Verwertungsmöglichkeiten für Marmorschutt, außer der Kalkbrennerei, zählen in der Provinz Noricum zwei völlig unterschiedliche handwerkliche Sparten, nämlich einerseits Wandmalerei und Stukkaturarbeiten, zu welchen Vitruv (7,3 ff.) in seiner Architekturlehre ausführlich über die Verwendung von Marmor schreibt, sowie zum anderen die Erzeugung von Gebrauchskeramik mit Marmormagerung von der Frühzeit römischer Präsenz bis in die Spätantike. In beiden Fällen ist eine Fülle von archäologischem Fundmaterial vorhanden, wiewohl eine eingehende Rohstoffuntersuchung hinsichtlich des verwendeten Marmors nur in den seltensten Fällen überhaupt durchgeführt worden ist, und wenn, dann für die Keramik. Für die spätantike Grobkeramik aus *Teurnia* gibt es zwar detaillierte Beprobungen, die Herkunft der Marmorcomponenten respektive die Bestimmung der Steinbrüche ist hingegen unterblieben; allerdings wurde eine Übereinstimmung der Marmormagerung mit dem Rohstoff kaiserzeitlicher, im 5./6. Jh. n. Chr. als Spolien verwendeter Bauskulpturen und dergleichen festgestellt<sup>10</sup>. Für die marmorgemagerte Variante frühkaiserzeitlicher Auerbergware vom namengebenden Fundort in Bayern konnte beispielsweise die Verwendung von Sterzinger Marmor aus Südtirol nachgewiesen werden; die tatsächliche Quelle für den frühkaiserzeitlichen Töpfereibetrieb jedoch – Steinbruch oder Bildhauerwerkstatt – lässt sich natürlich nicht ermitteln<sup>11</sup>. Letzteres zeigt aber, welche Aussagekraft tatsächlich hinter der Analyse der Marmormagerung von Gebrauchskeramik, abgesehen von den Tönen selbst, verborgen liegt. Die Erkenntnisse aus der Marmorforschung können über Skulpturen, Bauglieder oder Inschriften hinaus für die römische Wandmalerei und Gebrauchskeramik genauso gewinnbringend angewandt werden.

<sup>7</sup> So auch schon unter den frühen Wandmalereien vom Magdalensberg in Kärnten, vgl. Kenner 1985 bzw. zuletzt Gostenčnik 2004; weiters auf Neufunden aus *Virunum*, vgl. Dörfler 2006.

<sup>8</sup> Vgl. die Erwähnung eines noch unbeschrifteten Altars sowie von Altaraufsätzen, eines Kapitells oder von Säulenbruchstücken im Steinbruch von Gummern bei Jantsch 1929, einer Stele im Steinbruch Spitzelofen bei Jantsch 1931, oder eines Gesimses und eines Kopfes aus dem Steinbruch Tentschach bei Jantsch 1937; zusammenfassend zu Funden und Befunden in den römischen Marmorsteinbrüchen in Kärnten vgl. Feinig 2001; zur Beprobung der Marmore Müller & Schwaighofer 1999 bzw. die archäologische Auswertung dieser Untersuchungen bei Steiner 2006.

<sup>9</sup> Vgl. zu *Virunum* die Zusammenfassung bei Dolenz 2005, 36; die Befunde von Faschendorf sind nunmehr vorgelegt bei Polleres 2006; zum Marmor ebendaher Unterwurzacher et al. 2005.

<sup>10</sup> Gastgeb 1995, 247; jedoch ist hier anzuführen, dass Beprobungsergebnisse zu den Kärntner Marmoren zum Zeitpunkt dieser Untersuchung noch nicht vorlagen, vgl. zu Letzteren Müller & Schwaighofer 1999.

<sup>11</sup> Zu Formen und Verbreitung der Töpfe vgl. Schindler-Kaudelka & Flügel 1995; zu den archäometrischen Analysen vgl. Flügel et al. 1997; die Oberflächentextur von Scherben mit Marmormagerung verhält sich anders als solche mit Quarzbeimengung, vgl. Flügel et al. Taf. 1,1; zur Herkunft der Keramik vom *ager Aguntinus* vgl. Ch. Flügel in diesem Band, bes. 45 Anm. 2.

**Römische Baubefunde mit Marmorschutt in Oberdrauburg**

Die Entstehung einer Ansiedlung in Oberdrauburg liegt begründet in der verkehrsgeographisch günstigen Lage an einem Straßenknotenpunkt, bei welchem eine Route aus Oberitalien kommend über Zuglio in Friaul, Plöckenpaß<sup>12</sup> und Gailbergsattel dort auf die Drautalstraße zwischen *Aguntum* und *Teurnia* trifft, d. h. eine der wenigen Nord-Südverbindungen über die Alpen auf die wichtigste Ost-Westverbindung im südlichen Noricum<sup>13</sup>. Die Bebauung auf der Flur Schröttelhofer Feld nordwestlich von Oberdrauburg in Kärnten, welche auf einer Hochterrasse über den überschwemmungsgefährdeten respektive den ehemaligen Aulandschaften der Drauniederungen liegt (**Taf. 20.2**), setzt zeitgleich mit dem Magdalensberg um oder kurz nach der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. ein. Der älteste Siedlungshorizont<sup>14</sup>, dessen Beginn sich durch Importe schwarzer Sigillata auszeichnet, besteht aus einräumigen Häusern in Holzbauweise, welche, soweit wir diese überhaupt vollständig erfassen konnten, maximal 20 m<sup>2</sup> groß gewesen sind. Diese Gebäude hatten an den Ecken steinverkeilte Pfosten und ca. in Raummitte jeweils eine Herdstelle, wobei die älteren aus faustgroßen Schottersteinen in Lehmbindung bestanden, die jüngeren aus Kalksteinplatten und eingefasst mit hochkant gestellten Platten, ebenfalls in Lehmbindung. Diese Bauweise entspricht der bodenständigen Bautradition<sup>15</sup>. Weiters waren aber auch Trockenmauerreste und ein Pfostengrübchen vorhanden, in Letzterem eine Münze des Kaisers Claudius als Terminus a quo für die Errichtung. Es konnte zwar festgestellt werden, dass sich die einzelnen Gebäude zum Teil überschneiden haben und daher eine Abfolge bildeten, allerdings war das gesamte datierende Fundmaterial ab der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. bis 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr. in einem einzigen kompakten, lehmigen Horizont vermengt, sodass für die frühen Gebäude nur eine allgemeine Datierung innerhalb dieses Horizontes gegeben werden kann. Spätestens im 2. Viertel des 2. Jhs. n. Chr. entstanden auf dem Areal dann ein Gebäude von ca. 13,5 m mal 22,5 m sowie ein mittels einer Mauer umfriedetes Hofareal von etwa 46 m mal 45 m in Steinbauweise mit Mörtelbindung (**Taf. 19.2** u. **20.1**) für Ställe, Schuppen und Werkstätten, in welchen Blei- und Bronzeabfälle auf das Vorhandensein von Bronzegießereien verweisen<sup>16</sup>. Als datierendes Material für den Beginn dieser Baumaßnahmen sind spätpadanische Sigillaten mit einer Laufzeit bis in die 1. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. bzw. bis in die Zeit von Antoninus Pius, Fragmente von Schüsseln der Form Drag. 37 in oxydierend gebrannter pannonischer Glanztonkeramik sowie als Schlussmünze ein As des Hadrian RIC 678 (126–128 n. Chr.) neben einigen Fibeln aus der 2. Hälfte des 1.

<sup>12</sup> Vgl. zum Plöckenpaß zuletzt Gietl 2006.

<sup>13</sup> Vgl. die ältere Literatur zum Fundplatz bei Piccottini & Wappis 1989, 51 Nr. 274 Oberdrauburg; zu den Grabungsbefunden sowie zu ausgewähltem Fundmaterial vgl. die vorläufigen Berichte bei Franke et al. 1997; dies. 1998; dies. 1999; dies. 2003; Gostenčnik 2001a; dies. 2001b; dies. 2002a; dies. 2002b; dies. 2003; die Grabungen wurden, nach einem Suchschnitt 1995 der Universität Innsbruck, von 1997 bis 1999 in Kampagnen zu je einem Monat unter der Leitung von R. Franke (Universität München) und 2000 bis 2001 in Kampagnen von je sechseinhalb Monaten unter der Leitung von K. Gostenčnik (Archäologieland Kärnten gem. GmbH) durchgeführt; zur Organisation der Grabungen und zu den beteiligten Institutionen möge man Franke 2003 und Gostenčnik 2001a konsultieren; eine abschließende Publikation steht derzeit noch aus.

<sup>14</sup> Vereinzelt liegen jedoch Funde bereits ab der älteren Eisenzeit vor, vgl. Franke et al. 1997 bzw. Gostenčnik 2001a.

<sup>15</sup> Vgl. zu den frühen Holzbauphasen an römischen Fundorten die Zusammenstellung bei Hinker 2006, 24 ff. mit Literatur.

<sup>16</sup> Vgl. zu diesen kaiserzeitlichen Werkstattabfällen bis in das 3. Jh. n. Chr. Franke et al. 1997; das Halbfabrikat einer Fibel vom Typ Jezerine zeigt jedoch bereits für die augusteische Zeit eine Fibelproduktion vor Ort an, vgl. Gostenčnik 2003.

und 1. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. unter der Bauschuttplanierung zum Vorschein gelangt<sup>17</sup>. Der Planierhorizont und die darunter verschlossenen frühen Baubefunde blieben aufgrund der Hofmauern erhalten; diese verhinderten die akute Gefährdung durch die Bodenerosion, denn der Bauplatz befindet sich in einer Hanglage. Das Gebäude selbst war wohl bis in das 4. Jh. n. Chr. benutzt worden<sup>18</sup>, vereinzelt Grobkeramikfunde bezeugen Aktivitäten am Ort noch für das 5./6. Jh. n. Chr.<sup>19</sup>.

Bei den Grabungen der Jahre 2000 und 2001 trat in einigen der ergrabenen Flächen auf mehreren Dutzend Quadratmetern einplanierter Marmorschutt zutage (**Taf. 19.1** u. **20.3** u. **21.1,2**), der größtenteils aus Abschlügen von der Größe etwa einer Handfläche bis zur Größe eines Fingernagels bestand, dicht vermengt mit Marmorsplitt bis hinab zu Sandkorngröße (**Taf. 20.3**)<sup>20</sup>. Dazwischen fanden sich gelegentlich Brocken von etwa 20 cm bzw. in einem Fall ein Bruchstück von über 30 cm, das an der Oberfläche eine unregelmäßig angerissene Linie zeigt und im Abstand von ca. 20 cm zueinander von dieser Linie ausgehend deutlich zwei trapezförmige Keillöcher aufweist (**Taf. 21.3,4**); das Stück wurde leider nicht in situ dokumentiert, die genaue Lage kann daher nicht angegeben werden<sup>21</sup>. Überdies kam im Marmorschutt ein Spitzmeißel mit gut erkennbarer Pilzausbildung am Kopfende zutage (**Taf. 20.3**). Dieser Bauhorizont, zu welchem näher an den Mauern größere Flecken mit Kalkmörtel, Bruchsteinen, entlang der Mauern Gesteinsabschläge vom Zurichten der Bruchsteine für das Mauerwerk, größere Brocken von gebranntem Kalk etc. gehörten (**Taf. 21.5,6**), wurde in mehren Schichten abgenommen; dabei konnten zahlreiche interessante Details zum Bauvorgang selbst dokumentiert werden. Weißer Kalkmörtel um einen ausgesparten rechteckigen Fleck z. B. ließ sehr deutlich den Abdruck eines Troges zum Anrühren von Mörtel in PQ 1822 an der Hofummauerung erkennen. Eine Kalkgrube fand sich im ergrabenen Areal indes nicht.

Der Marmorschutt nun wurde in mehreren Planquadraten dokumentiert; er war nach Abschluss der Baumaßnahmen sichtlich einplaniert worden und muss im frischen Zustand eine gleißend weiße Oberfläche geboten haben. Weiters kamen größere Flecken mit sehr fein zerstoßenem Marmorsplitt und Marmormehl zutage; diese wurden zu Unterputz für Wandmalereien verarbeitet, und von diesem frisch angerührten Unterputz fanden sich im Bauhorizont ebenfalls mehrere Flecken. Interessanterweise waren an einigen Stellen ebensolche Flecken von weißem Unterputz mit darauf ca. 5 mm dick aufgetragenem, sehr

<sup>17</sup> Vgl. jeweils eine Auswahl an den stratigraphisch erfassten Funden bei Franke 2003; Gostenčnik 2001a; dies. 2002b und dies. 2003.

<sup>18</sup> Vgl. dazu bes. Franke 2003, danach endet die Münzreihe zumindest im Hofareal im 4. Jh. n. Chr. Während R. Franke Gebäude und Hofareal als Villa deutet, gehe ich von der Bedeutung der Anlage als Straßenstation aus, welche in Oberdrauburg ja nach den geographischen Gegebenheiten vorauszusetzen ist, so auch nach H. Stadler in Franke et al. 1997; eine Deutung als Villa ist insofern problematisch, als aufgrund der ehemals vorhandenen Aulandschaften in der Drauniederung und der Überschwemmungsgefährdung kaum Flächen für Ackerbau und Viehzucht vorhanden waren, denn die heutige Situation mit Flussregulierung und Entwässerung entspricht keinesfalls den antiken Gegebenheiten. Ob in der Antike eine Brücke oder eine Furt über die Drau führten, kann nicht mehr nachgewiesen werden, da bei der Verlegung des Draubettes von der Ortschaft weg in den 1960er Jahren keine Beobachtungen angestellt wurden. Römische Streufunde sind indes auch auf dem rechten (südlichen) Draufer vorhanden, an welchem die Straße vom Gailberg an die Drau trifft, vgl. die ältere Literatur in Piccottini & Wappis 1989, 51 Nr. 274 Oberdrauburg; es steht zu vermuten, dass die Ansiedlung insgesamt größer war und sich vermutlich als Streusiedlung bis in die heutige Ortschaft gezogen hat.

<sup>19</sup> Vgl. Gostenčnik 2001a, Abb. 18.

<sup>20</sup> Vgl. dazu bes. Gostenčnik 2001a; dies. 2002a.

<sup>21</sup> Dass es sich um Keil- und nicht um Hebelöcher handelt, geht aus der Tatsache hervor, dass die breitere Seite des Trapezes sich an der Oberfläche befindet, die schmale dagegen im Inneren; an der Wandung der Keillöcher und teils an der Oberfläche sind deutliche Rillen vom Abarbeiten mit einem Spitzmeißel vorhanden.

feinem Ziegelsplittmörtel feststellbar, der mit Ziegelstaub und kleinsten Ziegelstückchen angerührt worden war und eine intensive rotorange Färbung zeigte; es sieht so aus, als habe man hier die Haftung auf dem vorgesehenen Untergrund ausprobiert, jedoch konnte dieser rotorange Mörtel an den Wänden respektive im abgeschlagenen Verputz nicht festgestellt werden, ebenso kam diese feine Qualität bei den Fußböden nicht vor. Die Arbeitshorizonte wurden schließlich mit einer Schotterschicht bedeckt, die das eigentliche Gelniveau zu Gebäude und Hofareal bildete.

Ein ungewöhnlicher Befund ergab sich im Jahr 2000 beim Abtiefen auf die Fundamentunterkante in Raum 9 innerhalb des Gebäudes, der als einziger drei übereinander liegende Mörtelstriche zeigte. Dort war als unterste Fundamentschüttung ein Bett aus eben jenen Marmorabschlägen eingebracht worden (**Taf. 19.2; 22.1,2 u. 23.1**). Das umgebende Erdreich, in welche die Fundamentgräben eingetieft worden waren, besteht aus einer Abfolge von Lehm und Schotter als Folge der alluvialen Ablagerungen der Drau. Soweit wir die Fundamentunterkante überhaupt untersuchen konnten, zeigte sich eine Einschüttung von wenigstens 10–15cm Höhe. Diese Befunde konnten wegen der akuten Einsturzgefahr der brüchigen Fundamentvorsprünge im Schnitt selbst nur kleinräumig untersucht werden, da die Dokumentation hier wegen Dauerregens und entsprechend aufgeweichtem Untergrund erst zu Novemberanfang möglich war. Das Material der Einschüttungen war in den Kampagnen vor dem Jahr 2000 nicht näher definiert worden bzw. Marmor wurde nicht in Erwägung gezogen. Die Fundamente hätten außerdem unterhöhlt werden müssen, um an den Schutt zu gelangen (**Taf. 22.3**); im Tiefschnitt von Raum 9 waren letztlich die gesamten Voraussetzungen für die Erkenntnisse besser gegeben. Beim Fundamentgraben der Hofummauerung war ein vergleichbarer Befund nicht vorhanden.

Der Marmorschutt muss auf jeden Fall bereits bei der Anlage der Fundamente auf der Baustelle vorhanden gewesen sein und wurde nicht erst zum Zeitpunkt der Innenraumgestaltung respektive der Ausführung der Wandmalereien herangeschafft. Eine vergleichbare Nutzung von Marmorabfällen für die Fundamentschüttung konnte zumindest aus der konsultierten Literatur bisher kein weiteres Mal belegt werden. Auf dem Marmorschutt aufliegend bzw. in diesen eingesunken waren dann die Bruchsteine der ersten Lage des aufgehenden Fundamentes sowie ein erstes lockeres Mörtelbett noch ohne Verschalung aufgebracht worden.

Die Wandmalereiausstattung des Gebäudes zeigte eine polierte Oberfläche mit Farbauftrag auf weißen Marmorunterputzschichten<sup>22</sup>. Über einfachen Sockeln mit Spritzdekor folgte ein Felder-Lisenen-Dekor hauptsächlich in Rot und Ocker mit grünen Trennstreifen,

---

<sup>22</sup> Vgl. z. B. die Untersuchungen zum Aufbau von Putz und Bemalung aus Xanten bei Jansen et al. 2001, 237 ff.; weiters Barbet & Allag 1997 oder Knoepfli 2002; auffallend ist, dass beim Unterputz von Wandmalereien aus dem Areal der Villa von Södingberg in der Steiermark nur die oberste, 2–3 mm starke Schicht aus Feinputz mit Kalkmörtel und Marmorbeimengung besteht und eine zusätzliche, 0,4 mm starke polierte Feinmörtelschicht mit Marmorstaub von 0,15 mm Korngröße darüberliegt, darunter dann bereits Mörtelschichten ohne Marmorbeimengung folgen, vgl. Weber & Binder 2000, 476 f. und Abb. 72 bzw. 74–75, mit Literatur, während in Oberdrauburg selbst bei den von den Wänden abgeschlagenen Stücken wenigstens zwei Feinputzschichten mit 2–3 mm und 1 cm Dicke aus Kalkmörtel mit einer Beimengung von fein zerstoßenem Marmorspalt und Marmorfeinmehl feststellbar sind und ein weiterer Politurauftrag im Bereich von wenigen Zehntel Millimetern gleichfalls vermutet werden darf; bei den Wandmalereien vom Magdalensberg sind mehrere Schichten mit Marmorbeimengung, wie sie Vitruv im 7. Buch anführt, die Regel, vgl. Gostenčnik 2004, Taf. 6,22 bzw. Taf. 13,49; die jeweilige Ausführung wird wohl von der Qualität der Raumausstattung oder auch von der Verfügbarkeit der Rohstoffe für den Verputz abhängig gewesen sein; vgl. auch die Mörteluntersuchungen an Wandmalereien aus dem *vicus* Kalsdorf in der Steiermark bei Lohner & Binder 1999, bes. Abb. 4; mögliche Quellen für den in der Steiermark verwendeten Marmor bieten die Beiträge in Djurić et al. 2004.

teilweise mit einfachen floralen Motiven auf den Lisenen<sup>23</sup>; im Estrichmörtel von Raum 1 waren außerdem Reste von roten und grünen Farbpigmenten zufällig mit vermischt worden. Bei einem Umbau im 3. Jh. n. Chr., offenbar noch in severischer Zeit<sup>24</sup>, wurden die bemalten Wände abgeschlagen und der Schutt außen entlang der Mauern anplaniert. Der nun aufgetragene Kalkputz wurde nicht mehr überschiffen und im zentralen, als Triklinium angesprochenen Raum 6<sup>25</sup> sind nur noch einzelne rote Pinselstriche und Farbtupfer als rudimentärer Dekor an den Wänden angebracht worden. Bei diesem Umbau wurde großzügig mit Marmorspolien gearbeitet. Der Raum 3 erhielt in der SW-Ecke einen aus Marmor mit Mörtelbindung aufgebauten Nischenofen (**Taf. 23.4**), wobei neben einfachen Platten eine Delphinskulptur aus grobkörnigem weißem Marmor vermutlich von einem Grabbau zum Vorschein kam (**Taf. 23.2,3**). Hinter dem Ofen blieb an den Wänden der einfache Sockeldecor der ersten Raumausstattung mit Farbspritzern auf dunkelrotem Untergrund ausgezeichnet erhalten. Der zentrale Raum 6 wurde mit Mauerchen als Unterbau für ein niedriges Podium ausgestattet, welchen Marmorblöcke vorgeblendet wurden, und zwar Teile eines Gesimses aus gleichfalls grobkörnigem weißem Marmor, die in der nördlichen Raumhälfte noch erhalten geblieben sind (**Taf. 23.5**). Diese Blöcke sind mit einfachen, leicht konischen Eisenklammern mit Zapfen an nur einem Ende befestigt worden; die Zapfen sind im Marmor bleivergossen, das breitere Ende hingegen wurde einfach direkt in den Mörtel eingebettet. Weitere glatte Platten aus einem leicht graublauen, feinkörnigen Marmor, von welchen sich Reste im Schutt fanden, sind als Teile von Tür- oder Fenstergewänden anzusprechen, vielleicht aber schon der 1. Phase des Gebäudes zugehörig. Eine Untersuchung aller dieser Marmore steht bislang aus<sup>26</sup>; wegen der späteren Spolienverbauung ist in jedem Fall darauf zu achten, dass hier die Funde aus dem Marmorschutthorizont nicht mit jenen aus den darüber liegenden, umgelagerten Humusschichten gleichgesetzt werden, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass einzelne Abschläge vom Zurichten der Spolien stammen. Außerdem sind durch Verpflügen Marmorabschläge bereits im gesamten westlichen Areal des Schrötterhofer Feldes verschleppt worden, wie wir uns bei Begehungen während der Grabungskampagnen immer wieder überzeugen konnten.

Die Zuweisung der Herkunft des Marmorschuttes vom Bauhorizont aus Steinbruch oder Bildhaueratelier hängt in erster Linie davon ab, ob er einheitlich ist oder aus verschiedenen Marmoren besteht. Die Beimengung anderer Gesteine konnte im Marmorschutt selbst nicht beobachtet werden, der Schutt ist – ohne Analyseergebnisse mit freiem Auge beurteilt – soweit als homogen erkennbar, als es sich um einen grobkristallinen, weißen Marmor handelt. Das Bruchstück mit den Keillöchern und der unregelmäßig angerissenen Linie (**Taf. 21.3–4**) wird wohl auf einen Steinbruch hindeuten und weist dieselbe Qualität auf; es zeigt zudem, dass der Marmor in Platten bricht, und zwar im rechten Winkel zu den Keillöchern, wobei an der glatten Bruchfläche noch kleine Stückchen von der folgenden Schicht anhaften (**Taf. 21.4** an der Unterseite), und hier dürfte eine feine Glimmerschicht oder sonstiges eingelagert gewesen sein. Anbieten würde sich vermutlich der Steinbruch von Gummern, der direkt an der Drau liegt und welcher ja auch *Aguntum* beliefert hat, jedoch wird man hier die

<sup>23</sup> Gostenčnik 2001a, Abb. 12.

<sup>24</sup> Vgl. zur Datierung aufgrund severischer Münzen über und aus den Böden des Gebäudes Franke 2003 und Gostenčnik 2001a; aus dem Verfallschutt des Gebäudes stammt Keramik des 5./6. Jhs. n. Chr.

<sup>25</sup> Vgl. zur Deutung des Raumes 6 als Triklinium bes. Franke 1999 und dies. 2003; für die Ausmaße des Gebäudes ist es auffallend groß, vgl. **Taf. 19.2**, mit den kleinen umlaufenden Abmauerungen für die Podien, ca. ein Sechstel der Gesamtfläche des Gebäudes!

<sup>26</sup> Proben wurden an die Universität Innsbruck abgegeben.

Ergebnisse der dortigen Untersuchungen abwarten müssen<sup>27</sup>. Es wären Bildhauerateliers im nahegelegenen *Aguntum* mit zu überlegen, welche aber für ihren Marmorschutt genügend Abnehmer in der Stadt selbst gehabt haben werden, angesichts der dortigen Raumausstattungen<sup>28</sup>. Es darf jedoch bezweifelt werden, dass solche Ateliers genügend Marmorabfall für den Bedarf an Wanddekorationen für eine ganze Region bereitzustellen imstande waren, auch angesichts der eingangs erwähnten Funde von Halbfabrikaten in Steinbrüchen oder von einer Zurichtung von marmornen Baugliedern am Ort des Versatzes selbst; Letzteres auch wiederum eine mögliche Quelle für den Feinputzmörtel der Wandmalereien. Marmorschutt aus Ateliers dürfte tatsächlich auch eher inhomogen sein<sup>29</sup>. Der Marmorabfall in Oberdrauburg war vom Auftraggeber sichtlich bereits vor Baubeginn bestellt worden; die Maler bzw. Raumausstatter, am ehesten wohl aus dem nur ca. 17 km entfernten *Aguntum*, brachten neben ihren Werkzeugen bestenfalls noch Farbpigmente mit. Woher die Idee mit der Marmorschüttung im Fundamentgraben stammt, lässt sich nicht ermitteln; ungewöhnlich bleibt der Befund auf jeden Fall.

Mit dem Grabungsbefund in Oberdrauburg lässt sich wohl das Verhandeln von Marmorschutt als Baumaterial nachweisen, ob nun aus einem Betrieb in privatem oder öffentlichem Besitz<sup>30</sup>. Die großzügige Ausstattung mit Wandmalerei und Stuck eröffnete dem antiken Baustoffhandel Absatzmöglichkeiten für große Mengen eines Materials, welches sonst bestenfalls noch für die Kalkbrennerei taugte oder gleich auf den Schutthalden der Steinbrüche liegenblieb.

## Literatur

Alföldy G. 1974, *Noricum*, The History of the Provinces of the Roman Empire 3 (London & Boston).

Barbet A. & Allag C. 1997, *La peinture romaine du peintre au restaurateur* (Paris).

<sup>27</sup> Vgl. zur Beschreibung der Varianten des Gummerner Marmors Müller & Schwaighofer 1999, 552 f.

<sup>28</sup> Vgl. an Wandmalereien aus *Aguntum* jene aus dem Atriumhaus bei Rückl 2003; Beprobungsergebnisse von Marmorfunden aus dem nahegelegenen *Aguntum* sind m. W. noch nicht publiziert.

<sup>29</sup> Baubefunde von Bildhauerateliers sind m. W. für Noricum nicht publiziert worden; jedoch sind auf dem Magdalensberg eine Reihe von Marmorabfällen und von Halbfabrikaten der lokalen Werkstätten vorhanden, vgl. die Erwähnung bei Piccottini & Veters 2003, 83 ff. von Skulpturen, Bauteilen und Gebrauchsutensilien wie Schalen, Mörser und dergleichen, welche von A. Steiner in Form einer Dissertation vorgelegt werden sollen, zusätzlich zu einer ganzen Reihe von Bildhauerwerkzeugen, vgl. Dolenz 1998, 179 ff. bzw. 242 ff.; vgl. weiters den Beitrag von A. Steiner in diesem Band.

<sup>30</sup> Große Brüche standen in kaiserlichem Besitz, daneben gab es in der Kaiserzeit auch private Betriebe, vgl. den immer noch sehr brauchbaren Artikel in RE s. v. *Steinbruch* (K. Fiehn), mit einer Fülle an antikem Quellenmaterial, bes. auch zur Verpachtung von Steinbrüchen bzw. zu Änderungen der Eigentumsverhältnisse durch die Jahrhunderte römischer Herrschaft; die Kurzfassung in DNP s. v. *Steinbruch* (Ch. Höcker) 942, mit neuerer Literatur, deutet aber sehr vereinfacht an, „[a]uch römische Steinbrüche waren in Besitz der öffentlichen Hand und wurden in ... Parzellen verpachtet“; zur Organisation vgl. bes. Maischberger 1997, 19 ff.; weiters auch DNP s. v. *Marmor* (R. M. Schneider) 931; zu Noricum Alföldy 1974, 109 mit Anm. 21–24 und dem Hinweis auf unterschiedliche Organisationsformen und Besitzverhältnisse, vgl. a. a. O. 175 auch die Argumentation bezüglich der Möglichkeit von kaiserlichem Eigentum im Falle des Schaidberger Marmors in severischer Zeit; letztlich umfassten die Münzlegenden der Bergwerksprägungen Hadrians mit der Aufschrift MET(alla) NOR(ica), vgl. dazu Dembski 1983, ja eigentlich auch die Steinbrüche. Nach den ILLPRON Indices s. v. *conductor* sind zumindest für die norischen Inschriften nur Pächter von Eisengruben und Zollstationen fassbar; so wird z. B. aus Weiheinschriften von Sklaven an Saxanus aus dem Steinbruch in Gummern, welche beim Namen ihres *dominus* keinen Zusatz wie *conductor* o. ä. anführen, auf Privatbesitz zu schließen sein, vgl. Alföldy 1974, 109 mit Anm. 22.

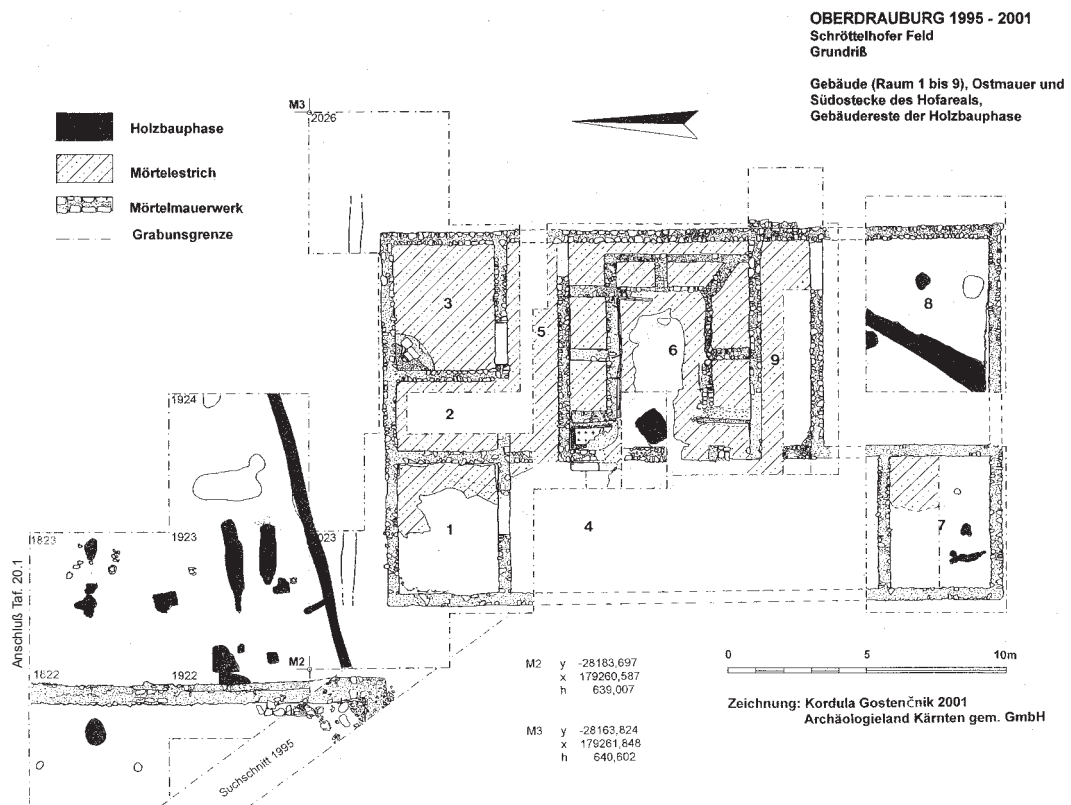
- Barbet A., Douaud R. & Laniepce V. 1997, *Imitations d'opus sectile et décors à réseau. Essai de terminologie*, Bulletin de liaison du CEPMR 12 (Paris).
- Dembski G. 1983, *MET.NOR. Zwei Quadrantes des Hadrianus aus Lauriacum*. Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 23, 80–83.
- Djurić B., Hebert B., Hinker Ch., Hudeczek E., Karl St. & Müller H. W. 2004, *Marmore römischer Steindenkmäler in der Steiermark und in Štajerska. Ergebnisse eines Forschungsprojektes*, FÖ 43, 365–431.
- Dörfler I. 2006, *Neue Wandmalerei- und Stuckfunde aus Virunum*, Carinthia 196, 11–40.
- Dolenz H. 1998, *Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg*, Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 13 (Klagenfurt).
- Dolenz H. 2005, *Die römische Siedlung und ihr wiederentdeckter Tempelbezirk bei St. Michael am Zollfeld*, Carinthia 195, 27–54.
- Feinig J. 2001, *Die römerzeitlich genutzten Marmorsteinbrüche in Kärnten* (ungedr. Diplomarbeit, Wien).
- Flügel Ch., Joachimski M. & Flügel E. 1997, *Römische Keramik mit Marmoragerung: Herkunftsbestimmung mit Hilfe von stabilen Isotopen (Auerbergtöpfe aus Süddeutschland)*, AKorrBl 27, 265–284.
- Franke R. 1998, *KG Oberdrauburg, MG Oberdrauburg, VB Spittal an der Drau*, FÖ 37, 774–776.
- Franke R. 1999, *KG Oberdrauburg, MG Oberdrauburg, VB Spittal an der Drau*, FÖ 38, 834–836.
- Franke R. 2003, *Zur Romanisierung im Umland von Aguntum: Die römische Siedlung von Oberdrauburg (Oberkärnten) aufgrund der archäologischen und numismatischen Quellen*, in: K. Strobel (Hg.), *Der Alpen-Adria-Raum in Antike und Spätantike*, Altertumswissenschaftliche Studien Klagenfurt 1 (Klagenfurt) 93–112.
- Franke R., Ortisi S. & Stadler H. 1997, *Eine bislang unbekannte Straßenstation in Oberdrauburg, Kärnten*, AVes 48, 53–62.
- Gastgeb A. 1995, *Mineralogisch-sedimentpetrologische Untersuchungen an den spätrömischen Grobkeramiken der Ausgrabungen Teurnia und Hemmaberg in Kärnten*, Carinthia 185, 205–249.
- Gietl R. 2006, *Die römischen Hinterlassenschaften auf dem Plöckenpass*, in: E. Walde & G. Grabherr (Hg.), *Via Claudia Augusta und Römerstraßenforschung im östlichen Alpenraum*, Ikarus 1 (Innsbruck) 409–433.
- Gostenčnik K. 2001a, *Die Ausgrabungen in Oberdrauburg 1995–2001*, Rudolfinum 2001, 103–115.
- Gostenčnik K. 2001b, *KG Oberdrauburg, MG Oberdrauburg, VB Spittal an der Drau*, FÖ 40, 646–648.
- Gostenčnik K. 2002a, *Oberdrauburg (Kärnten, Österreich). Zur Verwertung von Marmorabfall aus römischen Steinbrüchen*, Instrumentum 15, 36.
- Gostenčnik K. 2002b, *Amphoren mit Laecanius-Stempel aus Oberdrauburg und Baldersdorf*, Carinthia 192, 165–171.
- Gostenčnik K. 2003, *Fibelproduktion in augusteischer Zeit. Das Halbfabrikat einer Spiralbogenfibel vom Typ Jezerine aus Oberdrauburg in Kärnten (Österreich)*, Instrumentum 17, 1 u. 16.
- Gostenčnik K. 2004, *Frühtiberische Wandmalereien 3. Stils und Graffiti aus den Principia*, in: G. Piccottini (Hg.), *Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1986–1990*, Magdalensberg-Grabungsbericht 17 (Klagenfurt) 57–116.



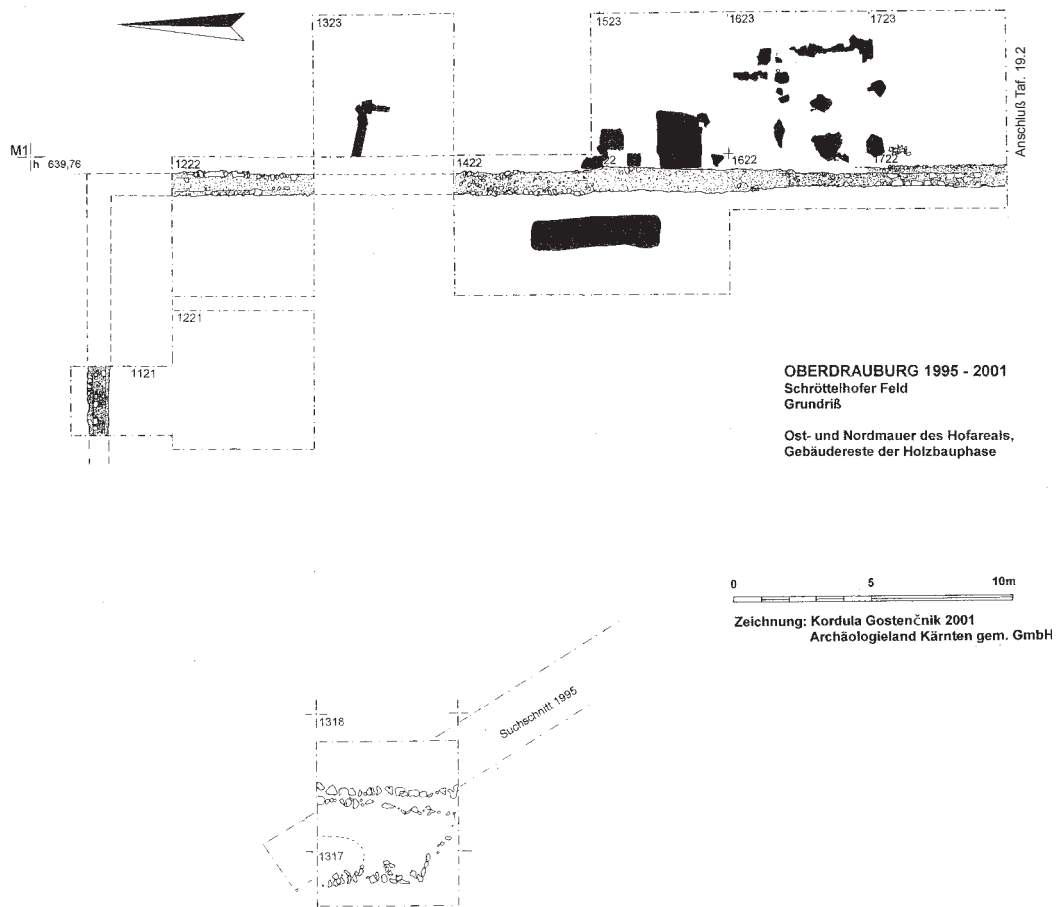
- Hemmers Ch., Traxler St. & Uhlir Ch. 2004, *Die Gesteinsarten der römischen Steindenkmäler von Lauriacum, Lentia und Ovilavis*, FÖ 43, 433–440.
- Hinker Ch. 2006, *Flavia Solva vor der Stadtrechtsverleihung. Befunde aus der insula XL*, SchSt Beiheft 3 (Graz).
- Jansen B., Schreiter Ch. & Zelle M. 2001, *Die römischen Wandmalereien aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana I. Die Funde aus den Privatbauten*. Xantener Berichte, Grabung – Forschung – Präsentation 11 (Mainz).
- Jantsch F. 1929, *Der römische Steinbruch in Gummern*, Carinthia 119, 161–162.
- Jantsch F. 1931, *Ausgrabungen am römischen Steinbruch Spitzelofen im Lavanttal*, Carinthia 121, 2–6.
- Jantsch F. 1937, *Der römische Steinbruch von Tentschach bei Klagenfurt*, Carinthia 127, 12–14.
- Katalog Basel 2005: V. Brinkmann & R. Wünsche (Hg.), *Bunte Götter. Die Farbigkeit antiker Skulptur* (3Basel).
- Kenner H. 1985, *Die römischen Wandmalereien des Magdalensberges*, Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 8, Kärntner Museumsschriften 70 (Klagenfurt).
- Knoepfli A. 2002, *Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken 2. Wandmalerei, Mosaik* (3Stuttgart).
- Lohner U. & Binder Ch. 1999, *Fragmente römischer Wandmalerei aus dem Vicus von Kalsdorf bei Graz*, FÖ 38, 475–481.
- Maischberger M. 1997, *Marmor in Rom. Anlieferung, Lager- und Werkplätze in der Kaiserzeit*, Palilia 1 (Wiesbaden).
- Mielsch H. 2001, *Römische Wandmalerei* (Darmstadt).
- Müller H.W. & Schwaighofer B. 1999, *Die römischen Marmorsteinbrüche in Kärnten*, Carinthia II 109, 549–572.
- Piccottini G. & Vettters H. (†) 2003, *Führer durch die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg* (6Klagenfurt).
- Piccottini G. & Wappis E. 1989, *Archäologischer Atlas von Kärnten* (Klagenfurt).
- Polleres J. 2006, *Der römische Grabbezirk von Faschendorf (VB Spittal an der Drau, OG Baldramsdorf, KG Gschieß)* (ungedr. Dissertation, Innsbruck).
- Rückl J. 2003, *Die Wandmalerei aus dem Atriumhaus von Aguntum, Lienz, Osttirol* (ungedr. Diplomarbeit, Innsbruck).
- Schindler-Kaudelka E. & Flügel Ch. 1995, *Auerbergstöpfle in Noricum, Rätien und der Regio decima*, AquilNost 66, 65–84.
- Steiner A. 2006, *Heimischer und importierter Marmor in Kärnten*, Carinthia 196, 67–78.
- Thiedig F. & Wappis E. 2003, *Römisches Bauen aus naturwissenschaftlicher Sicht in der Stadt auf dem Magdalensberg in Kärnten*, Carinthia II 113, 33–128.
- Unterwurzacher M., Polleres J. & Mirwald P. 2005, *Provenance Study of Marble Artefacts from the Roman Burial Area of Faschendorf (Carinthia, Austria)*, Archaeometry 47/2, 265–273.
- Weber J. & Binder Ch. 2000, *Naturwissenschaftliche Untersuchungen an einer Putzmörtelprobe der Grabung Södingberg*, FÖ 39, 474–482.



1. Oberdrauburg, Schrötthofer Feld; einplanierter Marmorschutt in PQ 1523, Planum 1; von Süden (Aufn. K. Gostenčnik).



2. Oberdrauburg, Schrötthofer Feld; Gebäude und Teil der Hofmauer sowie tieferliegende Reste der Holzbauphase mit Flächen- und Raumnummern (nach Gostenčnik 2001a, Abb. 2).



1. Oberdrauburg, Schrötthofer Feld; Hofmauer und tieferliegende Reste der Holzbauphase mit Flächennummern, an Abb. 2 links anschließend (nach Gostenčnik 2001a, Abb. 3).



2. Luftbild Oberdrauburg mit Grabungsareal auf der Terrasse links nahe dem Waldrand (Aufn. S. Tichy 2000).



3. Oberdrauburg, Schrötthofer Feld; Spitzmeißel in Fundlage im Marmorshutt von PQ 1523, Planum 1-2; von Osten (Aufn. K. Gostenčnik).



1. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; Reste von Marmorschutt in PQ 1623, Planum 2, darunter im linken Bildfeld schwarzer lehmiger Horizont der Holzbauphase; von Süden (Aufn. K. Gostenčnik).



2. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; PQ 1522, Ostprofil mit großen Marmorabschlägen in der Ecke und über dunkelbraunem lehmigen Horizont der Holzbauphase (Aufn. K. Gostenčnik).



3. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; Marmorfragment mit angerissener Linie und Keillöchern in Draufsicht (Aufn. K. Gostenčnik).



4. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; Marmorfragment mit angerissener Linie und Keillöchern in Seitenansicht (Aufn. K. Gostenčnik).



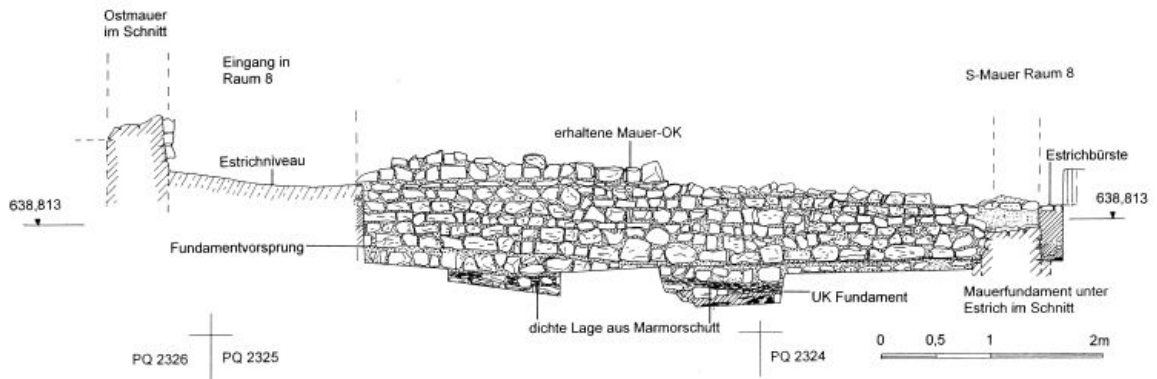
5. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; PQ 1923, einplanierter Bauschutt aus Kalkmörtel, Marmorschutt und sonstigem Baumaterial in Planum3; von Osten (Aufn. K. Gostenčnik).



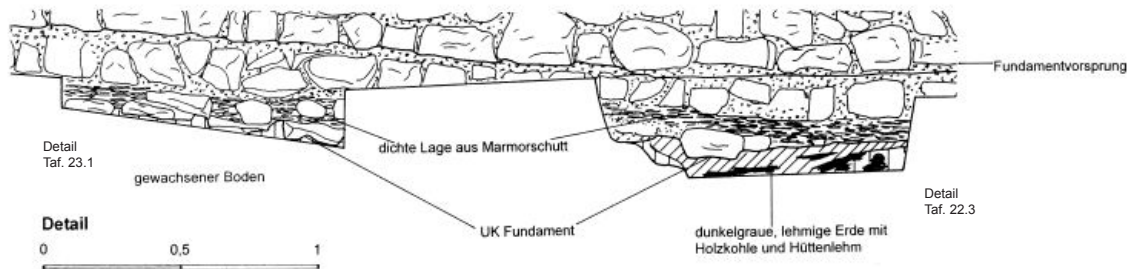
6. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; PQ 1923, Marmor- (unteres weißes Band) und Bauschuttplanierungen im Westprofil (Aufn. K. Gostenčnik).

OBERDRAUBURG 2000  
Schrötterhofer Feld

Schnitt unter Estrich in Raum 9  
Ansicht der S-Mauer



Zeichnung: Kordula Gostenčnik 2001/2007  
Archäologieland Kärnten gem. GmbH



1. Oberdrauburg, Schrötterhofer Feld; Raum 9, Tiefschnitt unter Estrich, Ansicht der S-Mauer; zur Lage vgl. **Taf.19.2** (Zeichnung K. Gostenčnik).



2. Oberdrauburg, Schrötterhofer Feld; Raum 9, Tiefschnitt unter Estrich mit Marmorschutt an der Unterkante der Mauer, Detailaufnahme (Aufn. K. Gostenčnik).



3. Oberdrauburg, Schrötterhofer Feld; NO-Ecke des Gebäudes, außen; an Unterkante überhängender Fundamentabstrich (Aufn. R. Franke).



1. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; Raum 9, Tiefschnitt unter Estrich mit Marmorschutt an der Unterkante der Mauer, Detailaufnahme (Aufn. K. Gostenčnik).



2. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; Delphin-skulptur aus dem Nischenofen von Raum 3 (Aufn. K. Gostenčnik).



3. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; Delphin-skulptur aus dem Nischenofen von Raum 3 (Aufn. K. Gostenčnik).



4. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; Raum 3, Nischenofen aus Marmorspolien in NW-Ecke (Aufn. R. Franke).



5. Oberdrauburg, Schröttelhofer Feld; Raum 6 mit umlaufenden Mäuerchen für ein Podium und vorgeblendeten Marmorspolien; von Westen (Aufn. K. Gostenčnik).